Die Spitex leistet einen grossen Beitrag an die psychiatrische Gesundheitsversorgung

Autor(en): **Fischer, Annemarie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Spitex leistet einen grossen Beitrag an die psychiatrische Gesundheitsversorgung

Die Pflege der psychiatrischen Patientinnen und Patienten findet vermehrt im ambulanten Bereich statt und doch gab es bisher noch keine verlässlichen Daten über Menschen mit psychiatrischen Problemen in der Spitex. An einer Tagung des Weiterbildungszentrums für Gesundheitsberufe WE'G im März wurde ein entsprechendes Forschungsprojekt vorgestellt – zusammen mit einem Ausbildungsprogramm der WHO und weiteren gemeindepsychiatrischen Projekten.

Von Annemarie Fischer, Geschäftsleitung Spitex Verband Kanton Zürich

Die Versorgung von Menschen mit psychiatrischen Krankheiten verändert sich. Psychiatrische Patientinnen und Patienten werden immer häufiger im Rahmen der sogenannten allgemeinen Primärversorgung betreut, zu der auch die Spitex zählt. Diese Entwicklung entspricht einem wichtigen Anliegen der Weltgesundheitsorganisation WHO. Sie hat dazu ein Ausbildungsprogramm ausgearbeitet, das an der Fachtagung vom verantwortlichen Mediziner Dr. T. Bedirhan Üstün vorgestellt wurde.

Gemäss neuesten Untersuchungen der WHO leiden beinahe 10% der Weltbevölkerung an psychischen Störungen. Menschen, die ein sogenanntes Primärversorgungszentrum aufsuchen, leiden zweimal mehr an seelischen Störungen als der Durchschnitt der Weltbevölkerung. Da die Spitex zusammen mit Arztpraxen zu den wichtigsten Primärversorgern zählt, ist davon auszugehen, dass viele ihrer Klientinnen und Klienten an einer solchen seelischen Störung leiden. «Unser grosses Problem besteht nun aber darin», erläuterte Dr. Üstün, «dass diese seelischen Störungen oftmals von den Primärversorgern nicht erkannt werden und dadurch gar nicht wirkungsvoll behandelt werden können.»

Frühzeitiges Erkennen

Die WHO hat deshalb das «Educational Program for Mental Health in Primary Care» erarbeitet. Es handelt sich um einfache Diagnostik und Behandlungsrichtlinien für psychische Störungen, die in allen Ländern von allen in der primären Gesundheitsversorgung tätigen Personen benutzt werden können (siehe Kasten). Das entsprechende Buch ist gemäss Üstün weltweit zu einem Bestseller avanciert. Es ist ein wichtiges Werkzeug zur Früherkennung und zur «Entmystifizierung» der Diagnose «Psychische Erkrankung» und wird, in 33 Sprachen übersetzt, bereits von vielen Primärversorgern benutzt. Üstün ist überzeugt, dass nur mit solch permanenter Weiterbildung des Personals seelische Störungen zukünftig rechtzeitig erkannt und behandelt werden können. Er ist sicher, dass die Spitex in dieser Primärversorgung eine wichtige Rolle einnimmt. «Spitex-Mitarbeitende sehen die Menschen täglich in ihrer häuslichen Umgebung im Alltag und haben so eindeutig die besten Chancen, seelische Störungen auch frühzeitig zu erkennen.»

Klare Diagnosen

Vier Fachpersonen der Spitex aus den Kantonen Bern, Luzern und Zürich stellten unterschiedliche Angebote im Bereich der gemeindenahen psychiatrischen Betreuung zu Hause vor. In den beiden Angeboten «Geps – Verein Gemeindepsychiatrie Winterthur und Umgebung» und «APH-Assistenzdienst Hilfsverein für Psychischkranke Luzern» kümmern sich ausgebildete Psychiatriefachpersonen um psychisch kranke Menschen ausserhalb der Klinik. Ihre Patientinnen und Patienten haben eine klare psychiatrische Diagnose, bezeichnen sich selbst auch als psychisch krank und werden in den meisten Fällen direkt von psychiatrischen Institutionen oder Fachstellen zugewiesen.

Demgegenüber handelt es sich beim Projekt «GEMP – Gemeindepsychiatrische Pflege in der Spitex Köniz Oberbalm» und beim Stadtzürcher Modell «Psychosoziale Pflege und Betreuung zu Hause» um Zusatzangebote von bestehenden Spitex-Organisationen. Diese spezialisierten Psychiatriefachpersonen sind direkt bei der Spitex-Organisation angestellt und übernehmen vor allem Abklärungen und Betreuungen von sogenannt «schwierigen» Klientinnen und Klienten, bei denen oftmals erst im Laufe eines Spitex-Einsatzes eine psychische Erkrankung vermutet wird. Zusätzlich beraten und unterstützen sie das gesamte Spitex-Personal.

Versteckte Psychiatrie

Jan Henk Kerssies, Psychiatriepflegefachmann und Leiter des Berner Projekts GEMP, sprach dabei von einer sogenannt «versteckten Psychiatrie» in der Spitex. Es handelt sich um Personen, deren psychische Erkrankung meist nicht erkannt und nirgends erfasst ist. Fast immer können diese Personen den Alltag plötzlich in irgend einer Form nicht mehr bewältigen und fordern deshalb die Spitex an. Diese Personen würden sich aber nie bei einer «offiziellen» Psychiatrie-Fachstelle melden, da sie sich selbst nicht als psychisch krank bezeichnen. «Genau da muss die Spitex die von der WHO dringend geforderte Aufgabe der Primärversorgerin bei psychischen Störungen in Zukunft noch viel stärker wahrnehmen» ist Kerssies überzeugt.

Von «versteckter Psychiatrie» redet man bei Personen, die sich nie als psychisch krank bezeichnen würden, die aber den Alltag plötzlich nicht mehr bewältigen können.

Verlässliche Daten

Damit die Spitex aber tatsächlich die von der WHO geforderten Aspekte der psychischen Gesundheit generell besser beachten und wahrnehmen kann, ist sie auch auf statistische Daten angewiesen. Diese fehlen bis heute grösstenteils.

Diesen Mangel haben Regula Lüthi und Chris Abderhalden zusammen mit Rosa Mazzola und Stapfan Wolf mit ihrem am WE'G durchgeführten Forschungsprojekt «Häufigkeit, Art und Schweregrad psychischer Probleme bei Spitex-Klientinnen und -Klienten in den Kantonen Zürich und St. Gallen» (siehe Kasten) zu beheben versucht. Sie führten in 23 Spitex-Organisationen bei 595 zufällig ausgewählten – an einem Stichtag als Klientinnen und Klienten registrierten Personen – eine sogenannte Querschnittserhebung durch.

Anhand eines Fragebogens mussten die Spitex-Verantwortlichen die psychiatrischen Probleme auf einer Skala (HoNO65+) einschätzen. Damit wurden unter anderem Verhaltensstörungen, problematischer Alkohol- oder Drogen/Medikamentenkonsum, Wahrnehmungsstörungen, Probleme im Zusammenhang mit Wahnideen und depressiver Stimmung erfasst. Zusätzlich wurden Angaben über demographische Merkmale, Zusammenarbeit mit andern Diensten, aktuelle Betreuungssituation und Anzeichen von Überforderung bei den Betreuerinnen erfasst. Die Ergebnisse zeigen u. a., dass

- 67% der Betreuten seit mehr als einem Jahr und 10% seit mehr als zwei Jahren von der Spitex-Organisation betreut werden;
- die Dauer der Einsätze pro Woche bei 43% unter einer Stunde liegt;
- bei 16% der 595 Betreuten den Spitex-Diensten eine psychiatrische Diagnose bekannt ist, aber trotzdem nur gerade bei 1,5% der Betreuten die Anmeldung durch eine psychiatrische Instanz erfolgte und bei mehr als der Hälfte der Klientinnen und Klienten, die in einer psychosozialen Behandlung stehen, keinerlei Kontakte zwischen der Spitex-Organisation und dieser Institution stattfinden;
- zwei von fünf Spitex-Klientinnen und -Klienten ein psychiatrisches Problem hatten;
- bei weniger als einem Drittel der betreuten Personen mit psychiatrischen Problemen von allen Berufsgruppen Anzeichen für Überforderungen angegeben wurden;
- nur gerade bei 11% ein Teil der erbrachten Leistungen als «psychiatrische oder psychogeriatrische Grundpflege» abgerechnet wird.

Unsichtbare Leistung

«Unsere Auswahl der Spitex-Organisationen garantiert keine Repräsentativität, die Ergebnisse dürfen deshalb nur mit Vorsicht verallgemeinert werden», betonte Chris Abderhalden bei der Präsentation. Aber auch wenn die Zahlen mit Vorsicht zu geniessen sind, zeigt die Studie deutlich auf, dass ein beträchtlicher Teil der durch die Spitex betreuten Personen an psychiatrischen Problemen leidet und die Spitex bereits heute ihre Rolle als Primärversorgerin zu einem grossen Teil wahrnimmt. Die Projekt-Verantwortlichen kamen zum Schluss, dass die Pflege psychisch Kranker und die damit verbundenen Probleme leider noch zu oft eine weitgehend unsichtbare und unterschätzte Leistung der Spitex sind.

Zudem besteht ein klarer Handlungsbedarf bei der Zusammenarbeit mit psychiatrischen Diensten. Zu der auch von der WHO geforderten rechtzeitigen Erkennung von psychiatrischen Problemen braucht es zudem dringend spezifische Abklärungsinstrumente sowie entsprechende Weiterbildungsangebote für alle in der Spitex tätigen Berufsgruppen.

Literatur und Infos

- *«Psychische Störungen in der primären Gesundheitsversorgung für Primary Health Care», Diagnostik und Behandlungsrichtlinien, Verlag Hans Huber, ISBN: 3-456-83090-4*
- *«Häufigkeit, Art und Schweregrad psychiatrischer Probleme bei Spitex-Klient/innen in den Kantonen Zürich und St. Gallen» Der Schlussbericht kann für Fr. 20.– beim WE'G bestellt werden: 062 837 58 58, ruth.koenig@weg-edu.ch*
- *Tieni Moser, Psychiatriepfleger und Lehrer für Pflege, hat unter www.psychiatriespitex.ch eine interessante Homepage eingerichtet, mit der die Pflege und Betreuung von Menschen mit psychischen Problemen in ihrem gewohnten Umfeld gefördert werden soll.*

Hoffnungsschimmer

«In der Schweiz gibt es im Bereich der psychiatrischen Versorgung wohl viele gute Angebote, aber zu wenig Projekte zur Förderung der psychischen Gesundheit.» Zu diesem Schluss kam Philippe Lehmann, Leiter der «Nationalen Gesundheitspolitik Schweiz», einem von Bund und Kantonen gemeinsam finanzierten Projekt. Er präsentierte an der Tagung die von seinem Team erkannten Problemfelder im Bereich der psychischen Gesundheit in der Schweiz sowie erste konkrete Vorschläge zur Verbesserung. «Viel zu viele Personen mit psychischen Erkrankungen werden immer noch im Spital behandelt», ist Lehmann überzeugt. Solange aber an vielen Orten noch grosse Versorgungslücken bestehen und solange die Finanzierung durch die Krankenversicherungen im ambulanten Bereich nicht vollständig geklärt ist, solange bleibt der Leitsatz «Ambulant vor stationär» Wunschtraum.

Doch hier ist die Projektgruppe in den letzten Wochen aktiv geworden. Ihr blieb nicht verborgen, dass einige Krankenkassen seit mehreren Monaten versuchen, auf dem Buckel psychisch kranker Menschen zu sparen, indem sie ärztlich verordnete psychiatrische Pflege zu Hause nicht mehr bezahlen. Diese Ungleichbehandlung gegenüber stationären Patientinnen und Patienten entspricht ganz klar nicht den Grundsätzen einer «Psychischen Gesundheit für die Schweiz». Sie hat deshalb mit einem Schreiben alle nationalen Akteure – Versicherungen, Bund, Kantone, Spitex Verband Schweiz und SBK – zu einem gemeinsamen Gespräch eingeladen. Lehmann glaubt vorläufig fest daran, dass eine praxisorientierte Lösung für dieses finanzielle Problem gefunden werden kann, die für alle Beteiligten annehmbar sein wird. ❑